B III 8
17

Landesbibliothek
Coburg

B III 8
11 25
7

Meine Antwort
auf
Herrn Fichte's Erwiederung
meiner Einwürfe
gegen seine
Religionstheorie.

Eine Streitschrift
philosophischen Inhalts

von

Johann Heinrich Gottlieb Heusinger,
Doctor der Philosophie.

Nos et refellere sine pertinacia et refelli sine iracundia parati sumus.

Cic. de fin.

Gotha,
bei Justus Perthes, 1800.

Coburger Landes-Bücherei

Herr Fichte hat in einem Privatschreiben, welches in dem achten Hefte seines philosophischen Journals (Jahrg. 1798.) befindlich ist, unter andern auch auf einiges, was ich in meiner, gegen sein System gerichteten Schrift *), besonders gegen seine Religionslehre erinnert hatte, Rücksicht genommen. Er beschuldigt in diesem Schreiben diejenigen, welche gegen seine Lehre Bedenklichkeiten geäußert, und dieselbe atheistisch genannt hatten,

1) daß sie hiezu weiter keinen Grund gehabt hätten, als ihre Partheilichkeit für die Regierungen, welche seinen Aufsatz

 als

*) Ueber das idealistisch-atheistische System des Hrn. Prof. Fichte. Einige Aphorismen philos. Inhalts von J. H. G. Heusinger. Dresden und Gotha. 1799.

als einen atheistischen zu confisciren für gut befanden.

2) Daß seine Gegner ihn, namentlich in Ansehung des Wortes Ordnung mißverstanden hätten.

3) In Ansehung meines, ihm gemachten Einwurfs, daß die Annahme einer moralischen Weltordnung ohne die Voraussetzung einer Gottheit, als eines von der Welt verschiedenen und unabhängigen Wesens keine Garantie habe, äußert er, nachdem er ihn durch ein Gleichniß von der physischen Weltordnung gehoben zu haben glaubt, es könne von diesem Einwurfe „nun fernerhin nicht mehr die Rede seyn.“

Gegen diese, mich zum Theil allein, zum Theil mit andern seiner Gegner gemeinschaftlich treffenden Aeußerungen ist die folgende kurze Abhandlung gerichtet. Ich werde in derselben zeigen:

1) daß mein Einwurf gegen Hrn. Fichte's Religionstheorie durch die in seinem Schreiben enthaltenen Aeußerungen nicht entkräftet worden sey.

2) Daß ich einen in den Eigenschaften seiner Religionstheorie selbst gelegenen Grund habe, warum ich seine Lehre atheistisch nannte, und fortfahre, sie so zu nennen. Und

3) werde ich in einem Anhange etwas gegen die Note sagen, die Hr. Fichte seinem Schreiben noch während des Abdrucks angehängt hat, und in welcher es ihm gefiel, mich ein wenig plump zu behandeln.

I.

Beweis, daß Hr. Fichte meinen Einwurf nicht entkräftet habe.

1) Kurze Darstellung der Streitigkeit selbst.

Herr Fichte hatte bekanntlich in einem, dem ersten Hefte seines philosophischen Journals (Jahrg. 1798.) einverleibten Aufsatze behauptet: „es gebe eine moralische Weltordnung," zugleich aber auch gelehret, „der Begriff von Gott, als einer besonderen Substanz, sey unmöglich und widersprechend."

Ich wendete ihm hierauf ein, daß er hierdurch etwas schlechthin unzertrennliches von einander trennen wolle. Denn, wer eine moralische Weltordnung annehme, sey auch gezwungen einen Gott anzunehmen, der diese moralische Weltordnung aufrecht erhält. Unter Gott müsse man aber alsdann auch eine besondere Substanz, d. h. ein von der Welt verschiednes und von ihr ganz unabhängiges Wesen verstehen. Um deswillen nannte ich den Satz: „es existirt ein Gott, als beson-

sondere Substanz," die Garantie für die Annahme einer moralischen Weltordnung.

Jedermann erkennt nun, daß mein Streit mit Hrn. Fichte in folgenden zwei Behauptungen bestehe:

1) Die Annahme einer moralischen Weltordnung ist keine schon an sich selbst ausgemachte Behauptung, sondern sie bedarf einer Garantie, d. h. eines Beweises, einer Rechtfertigung *).

2) Diese Garantie oder Rechtfertigung kann nur in dem Satze: es ist ein Gott, d. h. ein besonderes Wesen rc. gefunden werden.

Hr. Fichte hätte nun entweder einen von diesen Sätzen, oder er hätte alle beide leugnen, und seine Aussage beweisen müssen, wenn er meinen Einwurf für entkräftet hätte ausgeben wollen. Auch hätte er dieses mit der Deutlichkeit und in derselben logischen Manier thun sollen, wie ich ihm meinen Einwurf mitgetheilt hatte. Allein, was thut er?

Er

*) oder — in Hrn. Fichtes Sprache — einer Ableitung, Deduction.

Er beklagt sich S. 365. seines Privatschreibens darüber, daß man seinen Ausdruck: Ordnung anders verstanden habe, als er ihn verstanden wissen will, kömmt hierauf S. 374. zu Beantwortung meines Einwurfes, giebt, statt eines logischen Beweises, ein Gleichniß, von welchem er, wohl zu merken, nicht einmal die Anwendung macht, und versichert hierauf seinen Freund, daß nach dem bisher vorgebrachten, „von jener verworrenen, bis zum Ueberdrusse wiederholten Aeußerung, daß die moralische Ordnung durch das bloße Sittengesetz sattsam garantiret sey, nicht weiter die Rede seyn könne.“ (S. 378.)

Ich will dem Leser Hrn. Fichtes Aeußerungen wörtlich und vollständig mittheilen, damit Hr. Fichte mich nicht abermals einer Verfälschung seiner Sätze beschuldigen möge *). Zuvor aber muß ich noch ein paar Worte zur Verständlichkeit des Ganzen sagen.

Ordnung ist etwas, was nur von Wesen, welche Verstand und Willen haben, und also des Handelns nach Begriffen oder

---

*) Worüber sich jedoch im Anhange zu dieser Schrift das nöthige finden wird.

oder Ideen fähig sind, hervorgebracht werden kann. Ein solches Wesen heißt eine Intelligenz. Sobald wir daher irgendwo Ordnung wahrnehmen, so nehmen wir auch zugleich eine Intelligenz an, von welcher diese Ordnung hervorgebracht worden ist, oder hervorgebracht wird.

Eine moralische Ordnung läßt sich daher nicht ohne eine Intelligenz, welche des Handelns nach moralischen Begriffen fähig ist, denken; d. h. wer eine moralische Weltordnung statuirt, muß auch eine Intelligenz statuiren, von welcher diese Weltordnung herrührt. Es muß also auch Hr. Fichte eine Intelligenz annehmen, von welcher die moralische Weltordnung herrührt. Dieses kann nun entweder die höchste Intelligenz, d. h. die Gottheit seyn, oder es könnten vielleicht auch die Intelligenzen, welche wir kennen, d. h. die Menschen seyn. Da nun Hr. Fichte der Gottheit den Charakter der Selbstständigkeit (Substantialität) und folglich die Fähigkeit die moralische Weltordnung zu besorgen, abgesprochen hatte, so konnte er die Aufrechthaltung dieser Weltordnung niemanden anvertrauen, als den Menschen.

Sollten aber Menschen die moralische Weltordnung betreiben, so ist dazu unumgänglich nöthig, daß sie dieselbe durch unmoralische Handlungen nicht selbst stöhren, und daß sie sich also beständig und genau an das Moralgesetz halten. Weil nun das Moralgesetz uns in der That so zu handeln gebietet, daß durch unsere Handlungen eine moralische Weltordnung möglich werde, so giebt das Bewußtseyn dieses Gesetzes allerdings eine Art von Garantie für die Annahme einer moralischen Weltordnung.

Aus diesem Grunde glaubte ich, Hrn. Fichte nicht zu viel zu thun, wenn ich ihn behaupten ließe, das bloße Bewußtseyn des Moralgesetzes könne uns Garantie für die Annahme einer moralischen Weltordnung seyn. — Es sind nur zwei Garantieen möglich, er hatte von diesen allein möglichen Garantieen die Eine geleugnet, was bleibt ihm weiter übrig, als die Annahme der zweiten?

Hr. Fichte sucht nun in seinem Privatschreiben zu beweisen, daß Menschen die moralische Weltordnung nicht besorgen können, und glaubt also hiemit etwas gegen mich gewonnen zu haben. Allein er verdirbt sich dadurch seine Sache nur noch mehr, wie ich

in der Beleuchtung der, nun folgenden, Fichtischen Aeußerungen zeigen werde.

3. Hrn. Fichtes Aeußerungen gegen meinen Einwurf.

„S. 8. (des ersten Heftes) wird der Begriff des Uebersinnlichen so angegeben: (1.) Ich finde mich frei von allem Einflusse der Sinnenwelt, absolut thätig in mir selbst. (2.) Diese Freiheit ist nicht unbestimmt, (in Rücksicht eines Zwecks) sie hat ihren Zweck.“

„Fragen sie nun den Gegner — denn dieß ist der entscheidende Punkt, den man bei jenem Mißverständnisse gänzlich übersehen hat — fragen Sie ihn, ob denn nun jene Freiheit (N. I.) und dieser Zweck der Freiheit (N. II.) Ein Stück sey, oder ob es zwei Stücke seyen? Machen Sie ihm dieß durch ein sinnliches Beispiel klar; wenn Sie nämlich von ihm zu erhalten sich getrauen, daß er dieses Beispiel nicht über den Vergleichungspunct ausdehne, welcher hier lediglich die Verschiedenheit der Handlung, und des außer der Handlung liegenden Zwecks derselben ist. — Sagen Sie ihm: du gehst etwa, und säest deinen Saamen, und dieß mag indes-

indessen für deine Handlung gelten. Nun säest du aber ohne Zweifel nicht bloß um zu säen, sondern, damit dein Saame aufgehe und Früchte trage. Das letztere, die künftige Aerndte, ist nicht mehr deine Handlung, und du wirst ohne Zweifel einsehen, daß dieß nicht Einerlei sey, sondern Zweyerlei."

„Nun fragen Sie ihn weiter: enthält denn nun dein Säen, dein Hinwerfen des Saamens in die Erde, den lezten zureichenden Grund des Aufgehens und Früchtetragens? — So viel ist freilich klar, daß, wenn du diesen Acker nicht besäet, und nicht mit dieser Getreideart besäet hättest, du auf demselben nimmermehr diese Getreideart ärndten würdest; und sonach ist dein Säen allerdings die ausschließende Bedingung der künftigen Aerndte. Gäbe es aber nicht außer deinem Säen, und unabhängig von ihm, eine befruchtende Kraft in der Natur, so würde dein Saame nie Früchte bringen. Diese befruchtende Kraft ist der lezte zureichende Grund der Aerndte, keinesweges dein Aussäen. Auf diese Kraft, auf diese Ordnung der Natur, nach welcher du nicht ärndten kannst, wenn du nicht gesäet hast, in dem ordentlichen Wege der Natur aber von deiner Aussaat dir allerdings

eine

eine Aerndte versprechen darfst, rechnest du bei deinem Säen; durch diese Rechnung allein wird dein Verstreuen des Saatkorns zu einem zweckmäßigen Geschäfte, welches ausserdem entweder ein zweckloses Spiel, oder ein zweckwidriges Wegwerfen einer sehr brauchbaren Sache wäre; du rechnest auf diese Ordnung so sicher, daß du im Glauben an sie wirklich die Körner, die du, wie sie sind, zu deiner Nahrung brauchen könntest, daran wagst."

„Sollte er Sie noch nicht begreifen, so tragen Sie es ihm ein wenig strenger und begriffmäßiger vor; etwa so: beides Saat und Aerndte, ist in deinem Begriffe verknüpft, und wird beides von dir beabsichtiget, das zweite als die Folge vom ersten, und das erste nur um des zweiten willen. Wo liegt denn nun das Verknüpfende, das die Aerndte, als Folge, mit der Saat als Vorausgehendem, Vermittelnde? Liegt es in deiner Handlung des Säens, in dem, was du bei dem Säen thust, oder setzest du es außer dasselbe? Ich denke ja doch, wenn du nur meine Unterscheidung wirklich gemacht hast, daß du es außer dich setzest. Das außer dir aber wird nur angeregt, und in die Bedingung seiner Thätigkeit gesetzt

durch

durch etwas in dir, durch deine freie That."

„So rechnest du also bei deinem Säen, aus dem eine Aerndte folgen soll, auf ein Doppeltes; auf Eins, das ganz rein und lediglich dein Product ist, und auf ein Zweites, das ganz und gar unabhängig von dir vorhanden, und wirkt, und dir bloß — bekannt ist, auf eine ewige Naturordnung; und so thust du, bei allen deinen sinnlichen Handlungen. Du kannst nicht Hand noch Fuß bewegen, ohne dieses doppelte, vielleicht ohne dein Bewußtseyn, vorauszusetzen: dein absolut von dir abhangendes, reines, und leeres Wollen, daß die Hand sich bewege, und die Gesetze der Organisation und Articulation deines Körpers, nach welchen aus jenem Wollen die wirkliche Bewegung der Hand erfolgt; und nicht mehr erfolgen wird, sobald jene Articulation verlezt und etwa deine Hand gelähmt werden wird."

„Können Sie dem Gegner über diesen Punct begreiflich werden, so haben wir gewonnen; und es kann von jener verworrenen und bis zum Ueberdrusse wiederholten Aeußerung, daß die moralische Ordnung

nung durch das blosse Sittengesetz sattsam garantirt sey, nicht weiter die Rede seyn *)."

3. Beleuchtung der Fichtischen Aeusserungen, und Beweis, dass mein Einwurf durch dieselben nicht entkräftet worden sey.

Ich habe bereits erwähnt, dass Hr. Fichte lieber in directen Behauptungen und nach logischer Manier, als in einem Gleichnisse gegen mich hätte streiten sollen. Allein ich würde dennoch kein Bedenken getragen haben, auch

*) Der Verständige ruft nicht eher Triumph, bis er des Sieges gewiss ist. — Ich behauptete in meiner Schrift: „Wenn Hr. Fichte leugnet, dass Gott eine besondere Substanz sey; so muss er den absurden Satz annehmen, dass die moralische Weltordnung durch die Menschen betrieben werde." Hr. Fichte erwiedert mir (in diesem Gleichnisse): „es ist absurd, anzunehmen, dass Menschen die moralische Weltordnung betreiben;" und ruft sofort aus, er habe gegen mich gesiegt, es könne daher von meinem Einwurfe nicht weiter die Rede seyn. — Was soll man zu einem solchen Victoriaschiessen sagen?

auch mit einem Gleichniße vorlieb zu nehmen, wenn es nur deutlich gegeben, und mit einer Anwendung versehen gewesen wäre. Beides ist aber nicht der Fall. Was soll ich also mit diesem Gleichniße machen?

Ich will, gegen Hr. Fichte, gar keinen Gebrauch davon machen, sondern ich will die Fragen, auf deren Beantwortung und Beweis es ankommen muß, ob Hr. Fichte irrt, oder ob ich irre, hier nochmals deutlich und kategorisch an ihn thun, in der Hofnung, daß er sie eben so deutlich und kategorisch beantworten, und seine Antworten mit directen, nach logischer Manier abgefaßten Beweisen versehen werde.

a) Bedarf, nach Hrn. Fichtes Meinung, die Behauptung: es giebt eine moralische Weltordnung, einer Garantie *), oder bedarf sie keiner?

b) Glaubt Hr. Fichte, es lasse sich, ohne Voraussetzung einer Intelligenz, d. h. eines

*) einer Rechtfertigung; einer Begründung; eines Beweises; einer Deduction; einer Ableitung; oder wie Hr. Fichte die Sache sonst nennen will.

nes Wesens, das nach Begriffen handelt, eine moralische Weltordnung annehmen; oder glaubt er das Gegentheil *)?

c) Ge-

---

*) Zu Verhütung alles Mißverständnißes merke ich, für Hrn. Fichte selbst, hier an, daß ich den Satz: Ordnung kann ohne eine ordnende Intelligenz nicht angenommen werden, nur als ein subjectives Princip der Urtheilskraft, und also nur als ein regulatives Princip gebrauche, keinesweges aber als ein objectives und constitutives Princip; und daß ich also hier so wenig dogmatisire, als erschleiche.

Für meine übrigen Leser aber bemerke ich, daß mein Streit mit Hrn. Fichte folgende Lage hat:

Behaupte ich, Ordnung sey ohne ein ordnendes Wesen anzunehmen unmöglich, so schützt mich der Gerichtshof der (kritischen) Philosophie bei dieser Behauptung so lange, bis mein Gegner das Gegentheil vollständig erwiesen hat. Es liegt hiemit meinem Gegner ein Beweis ob, der noch mit weit mehrerem Rechte, als der Beweis des Eigenthums oder des Ehebruchs (in der Jurisprudenz) probatio diabolica genannt werden kann, weil es, nicht nur dem Gegner, sondern der Vernunft selbst, an den dazu nöthigen Beweisstücken fehlt. Ich bleibe also im Besitz, und die Präsumtion ist für mich. Dieß will der Ausdruck: subjectives Princip, sagen. Wer sich nur auf ein subjectives Princip stüzt, der hat zwar allerdings noch keinen Beweis geführt, (denn sonst stüzte

c) Gesetzt nun, Hr. Fichte frage ebenfalls nach einer solchen Garantie, wo, d. h. in welchem Satze, in welcher Wahrheit findet er sie?

d) Da er in dem ersten Hefte seines Journales geleugnet hat, daß Gott, d. h. ein von der Welt verschiedenes, höchstes Wesen

---

er sich auf ein objectives Princip;) allein er hat auch die Beweisführung nicht nöthig, sondern, wer etwas gegen ihn ausrichten will, ist verbunden, vorher das Gegentheil plenarie zu beweisen.

Dieß ist nun, (um dieses beiläufig hier anzumerken) auch der Unterschied, den die Kantische Terminologie zwischen Glauben und Wissen macht. Wer weiß, der ist im Stande, seine Behauptung vollständig zu beweisen. Wer glaubt, der ist nicht im Stande dieses zu thun, allein es ist Grund da, ihn dennoch bei seiner Ueberzeugung zu lassen, so lange nicht vollständig erwiesen ist, daß diese Ueberzeugung falsch sey. Bei dem reinen Vernunftglauben glaubt man zwar nur, man weiß aber auch zugleich, daß es unmöglich sey, das Gegentheil zu beweisen. Ein solcher reiner Vernunftglaube ist, nach Kant, die Ueberzeugung, daß ein Gott existire. Man sieht also, daß dieser Glaube im Effect so gut als ein Wissen ist, nur dem Princip nach ist er von dem Wissen unterschieden.

sen die moralische Ordnung besorge, und da er in dem achten Hefte dieses Journals selbst den Beweis führt, daß Menschen diese Ordnung nicht besorgen können — wer ist denn, nach ihm, die Intelligenz, ohne welche jene moralische Ordnung auch nicht einmal gedacht werden kann?

Für meine Leser aber will ich Hrn. Fichtes Gleichniß theils dazu benutzen, daß ich 1) ihnen zeige, wie fein Hr. Fichte geraden und bestimmten Antworten auszuweichen wisse, theils will ich, 2) durch Anwendung des Gleichnißes nochmals ein Licht auf meine Streitigkeit mit Hrn. Fichte werfen. Hierbei gewinnt die Sache an Klarheit, ich aber erhalte den Vortheil, daß mir Hr. Fichte, wenn etwa der Sieg bei Ausgang dieser Streitigkeit auf meine Seite käme, nicht vorwerfen kann, ich habe denselben durch willkührliche Deutung seiner Ausdrücke, oder durch Consequenzmacherei erschlichen.

1) Hr. Fichte spricht in diesem Gleichniße von einer physischen Weltordnung, und tadelt denjenigen, welcher annehmen wollte, diese physische Weltordnung werde durch Menschen betrieben. Denn diesen Sinn haben die Worte des von ihm getadelten Säemanns, welcher glaubte,

daß Er durch sein Säen „der lezte, zureichende Grund des Aufgehens und Früchtetragens sey.“

Hr. Fichte muß also, wenn dieses Gleichniß nur irgend einige Beziehung auf den Streit wegen der moralischen Weltordnung haben soll, damit sagen wollen, daß Menschen die moralische Ordnung nicht besorgen können. Er hätte also hiedurch eine meiner Fragen schon zum Theil beantwortet. Da es mir aber gegenwärtig ganz gleichgültig ist, ob er die moralische Weltordnung durch Menschen betreiben läßt oder nicht, indem ich bloß darauf ausgehe, ihn zu zwingen, daß er die Gottheit als Führerin dieser moralischen Weltordnung anerkennen soll; da Hr. Fichte ferner nicht ausdrücklich gesagt hat, was, freilich ziemlich deutlich, in seinem Gleichniße liegt: so will ich, wie gesagt, meinen Lesern hier nur in einem Beyspiele gezeigt haben, wie man viel Worte machen, und dennoch in denselben nichts bestimmtes sagen kann. Auch, wie man mit Umgehung der Terminologie des Gegners, gegen diesen streiten, und ihn für besiegt ausgeben kann, dennoch aber den Anschein behält, man habe nicht einmal mit ihm gesprochen. Denn statt der von mir

gewählten Redensart: eine Ordnung besorgen, aufrecht erhalten, betreiben u. dgl. braucht Hr. Fichte die Redensart: der lezte zureichende Grund (des von der Ordnung zu erwartenden Effectes) seyn. Wer sollte daher, auf dem ersten Anschein, wohl glauben, daß mit diesem: lezten zureichenden Grunde gegen meine: Führung der moralischen Weltordnung gefochten werde? Aber Hr. Fichte konnte wohl seine Gründe haben, mich lieber unter Begünstigung der Nacht, als am hellen Tage anzugreifen!

Auch war die Erwähnung einer physischen Weltordnung zu noch einer Absicht gut, nemlich, in den Lesern, unvermerkt, die Meinung zu wege zu bringen, man brauche nicht nach einer Garantie der moralischen Weltordnung zu fragen. Die physische Weltordnung ist nemlich etwas so gewöhnliches, die Jahreszeiten wechseln schon so lange Zeit so regelmäßig mit einander ab, daß allerdings viele Menschen gar nicht daran denken, ob ihre Hofnung, den gesäeten Saamen aufgehen und Frucht tragen zu sehen, denn auch gegründet sey, d. h. eine Garantie habe, oder nicht, und in der That sich wenig darum bekümmern, worauf sich diese Hofnung denn eigentlich stütze?

Hr.

Hr. Fichte ersparte sich also, wenn er den Leser durch dieses Mittelchen unvermerkt auf die Meinung brachte, es sey nicht nöthig nach der Garantie einer moralischen Weltordnung zu fragen, weil man ja auch nicht nach der Garantie einer physischen Weltordnung fragt, die Unbequemlichkeit, direct und bestimmt auf die Frage zu antworten, ob die Annahme einer moralischen Weltordnung einer Garantie bedürfe oder nicht. Denn — er beantworte diese Frage mit Ja oder mit Nein, so wird die Lage seines Streites, in beiden Fällen, sehr ungünstig für ihn werden.

Genug, daß meine Leser selbst einsehen können, er habe durch sein Gleichniß nichts gegen meinen Einwurf gewonnen. Denn, wenn er auch mit demselben klar gemacht hätte, die moralische Ordnung werde nicht durch Menschen betrieben, so gewinnt er dadurch, daß ich ihm diesen Satz zugebe, gar nichts gegen mich. Ich behaupte im Gegentheil das nemliche, und habe in meiner Schrift deutlich genug gezeigt, zu welchen Abgeschmacktheiten der Mann heruntersinken müßte, der diesen Satz annehmen wollte. Wo will aber Hr. Fichte, wenn er die Leitung der Welt nach moralischen Gesetzen der Gottheit

und

und den Menschen aus der Hand genommen hat, das vernünftige Wesen, d. h. die Intelligenz hernehmen, ohne welche sich nach irgend einer Ordnung auch nicht einmal fragen läßt?

2) Ich will nun eben dieses Gleichniß zu nochmaliger Beleuchtung unsers Streitpunctes benutzen.

Ein Säemann streute die Körner, die er jezt seinem nothdürftigen Mundvorrathe entzog, in die Erde, weil er hoffte, daß die künftige Aerndte ihm binnen ein paar Monaten diesen Saamen hundertfältig wieder zurückgeben werde. Ein Wanderer, welcher von dem Gange der Witterung und von den Eigenschaften unsres fruchtbaren Erdbodens entweder noch nichts wußte, oder den Verstand des Säemanns auf die Probe stellen wollte, sagte zu dem Säemann, es sey thörigt, diese Körner, von denen man sich eine Zeitlang hätte sättigen können, in die Erde zu werfen, und sie der Gefahr des Verderbens durch Fäulniß und Ungeziefer preis zu geben. „O nein," erwiederte der Säemann, „beschuldige mich nicht der Thorheit, lieber Wanderer. Vermöge einer physischen Ordnung, welche in unserer Welt eingeführt ist, hat der Erdboden Fruchtbarkeit, und es kömmt Regen

und

und Sonnenschein. O! du solltest nur bei mir bleiben, um zu sehen, wie herrlich diese Körner in kurzer Zeit aufgehen, und wie schön sie wachsen und reifen werden!" —

Ich will die Erzählung nicht weiter fortsetzen. Genug, der Säemann behauptet hier, es gebe eine physische Weltordnung. Soll denn der Wanderer dem Säemanne gleich auf sein Wort glauben, und also auch mit behaupten: es giebt eine physische Weltordnung, oder soll er nicht vielmehr darnach fragen, ob dieser Säemann etwas vernünftiges zu Rechtfertigung seiner Behauptung vorzubringen habe? Unstreitig das leztere. Der Wanderer wird nach einem Beweise (nach einer Garantie, Ableitung u. s. w.) fragen, und der Säemann wird antworten: Erfahrung und Naturwissenschaft, — mit Einem Wort also, Wahrheiten — leisten mir Garantie für meine Behauptung. Seit einer langen Reihe von Jahrhunderten nemlich ist Fruchtbarkeit des Erdbodens und regelmäßiger Sonnenschein beobachtet worden. Und Newton hat uns in mathematischen Demonstrationen bewiesen, daß die Einrichtung unsres Planetensystems, aus welcher dieser regelmäßige Sonnenschein herrührt, so fest gegründet sey, als die ursprünglichen

Gesetze

Gesetze der Materie selbst. — Dieß ist die Garantie für den Satz: es giebt eine physische Weltordnung.

Nun wollen wir das Gleichniß anwenden und die Rollen vertheilen. Hr. Fichte sey der Säemann; ich will der Wanderer seyn; und zwischen uns ist von einer moralischen Weltordnung die Rede. Hr. Fichte behauptet, es gäbe eine moralische Weltordnung. Ich frage ihn, ob er diese Behauptung rechtfertigen könne, d. h. ob er eine Garantie für dieselbe habe, und Hr. Fichte antwortet?: — was ich meinen Lesern sofort mittheilen werde, so bald es Hrn. Fichte gefällt, mich selbst es wissen zu lassen.

3) Ich beantworte nun die Fragen, welche Hr. Fichte am Ende seiner Replike gegen mich, an mich thut, um ihm im Beispiele zu zeigen, wie er mir antworten solle.

„In welchem Sinn — fragt Hr. Fichte — bedient man sich da des Ausdrucks Sittengesetz? Für das Gesetz, das selbst Gottes Wirksamkeit ist? Dann kann von diesem Satze kein Gebrauch gegen meine Theorie gemacht werden. Oder für die Stimme des Gewissens in einem endlichen Wesen? Von der moralischen Ordnung, die dadurch begrün-

det (nicht garantirt) werden kann, ist wohl in einer Sittenlehre, keineswegs aber in einer Religionstheorie die Rede. Ich redete von etwas Anderm." —

Ich antworte: a) Unter dem Sittengesetze verstehe ich in meiner Schrift sowohl das Gesetz, das — nach Hrn. Fichtes Sprachgebrauch — selbst die Wirksamkeit Gottes ist, als auch das Gesetz, welches die Stimme des Gewissens in endlichen Wesen genannt werden kann; oder — nach meiner Art zu reden — ich meyne das Gesetz, welches den Willen Gottes bestimmt, und den Willen des Menschen bestimmen soll.

b) Ob aber durch das Sittengesetz irgend eine moralische Ordnung begründet, aber nicht garantirt werde, oder wie es auch hiemit sey, ist mir hier gänzlich einerlei. Ich nehme vielmehr mit aller Bereitwilligkeit an, daß, nicht durch ein Gesetz, sondern nur durch Annehmung einer Intelligenz, welche den Willen und die Macht dazu hat, die Behauptung von einer moralischen Weltordnung garantirt werden könne. Und ob demnach Hr. Fichte mit seinem vornehmen: „Ich redete von etwas Anderm," und damit, daß er von zweierlei moralischen Ordnungen spricht, mich eines wirklichen Mißverständnisses habe bezüchtigen,

oder

oder seinem Freunde nur so ein quid pro quo habe hingeben wollen — das will ich so lange unausgemacht lassen, bis Hr. Fichte mir meine Hauptfragen beantwortet hat. Denn seine Rüge betrifft theils nur Nebendinge, theils hätte Herr Fichte sich, ohne alle Mühe, die Sache von selbst beantworten können. Wir sprachen ja mit einander von einer moralischen Weltordnung. Dieß ist doch wohl nur diejenige, von welcher in einer Religionslehre die Rede seyn kann, nicht aber etwa die bürgerliche oder das Recht unter Menschen besorgende Ordnung, zu welcher die Menschen in der Moral angehalten werden.

4) Auch durch die neue Erklärung des Begriffes: Ordnung, welche Hr. Fichte in seinem Privatschreiben gewählt hat, wird mein Einwurf gegen seine Religionstheorie nicht entkräftet.

Er verstehe, sagt er S. 365. unter: Ordnung nichts gemachtes, bewirktes, nicht ordinem ordinatum, sondern ein thätiges Ordnen, das Ordnende selbst, ordinem ordinantem.

Da Hr. Fichte eine Gottheit als ein von der Welt verschiedenes (besonderes) Wesen leug-

leugnet, gleichwohl aber eine moralische Weltordnung annimmt, so versteht er also, dieser Erklärung zu Folge, unter: Weltordnung, nicht eine gewordene, fertige Ordnung der Welt, sondern das Bestreben der Welt selbst, die werdende Ordnung. — Wohl! Wer ist denn nun die Ursache dieser werdenden Ordnung? Wer ist bei diesem Werden so thätig, daß dieses Werden ein Ordnen heißen muß. Die Welt selbst kann doch dieses Thätige nicht seyn. Wer ist also dieses Ordnende? dieser ordo ordinans? Eine Intelligenz muß es seyn, denn etwas todtes, d. h. etwas, das, wie die Welt, weder Verstand noch Willen hat, kann nicht ordnen. Welche Intelligenz soll also mit diesem — ungewöhnlich genug gebrauchten — Namen: ordo ordinans belegt werden? Sollen die Menschen dieser ordo ordinans seyn? soll es die Gottheit seyn? — oder weiß Hr. Fichte eine andere Intelligenz herbeizuschaffen, welche er ordinem ordinantem nennen kann?

Ist unter: Ordnung ordo ordinatus zu verstehen, so frage: wer hat sie eingeführt? Ist darunter ordo ordinans zu verstehen, so frage ich: wer ist dieser ordo

ordi-

ordinans? Denn daß ich mich durch das verführerische Participium der gegenwärtigen Zeit solle dahin bringen lassen, die Welt, weil sie hier ein *Ordnendes* genannt, und somit nach einer rhetorischen Figur, *personificirt* wird, sofort auch für eine *Person*, d.h. für eine *Intelligenz* zu halten, — das wird wohl Hr. Fichte nicht von mir erwarten. Sobald von *Ordnen* die Rede ist, so bald ist auch von einem *Ordner*, d. h. von einem der Begriffe fähigen Wesen, folglich von keinem todten Dinge, dergleichen die *Welt* ist, die Rede. Dieß ist, wie Hrn. Fichte nicht unbekannt seyn wird, ein sehr wohlgegründetes, obgleich nur regulatives Princip der transscendentalen Urtheilskraft.

Es kehren also meine Fragen, um deren Beantwortung ich Hrn. Fichte bereits ersucht habe, hier nochmals zurück, und ich frage ihn: *Welchen Sinn sollen die Worte*: „es kann von einer Aeußerung in Ansehung einer Garantie der moralischen Weltordnung *nicht weiter die Rede seyn*,“ haben? Sollen sie heißen: „Es läßt sich gar nicht nach einer Garantie fragen?“ oder sollen sie heißen: „Es muß zwar nach einer Garantie gefragt werden, aber das bloße Moralgesetz kann diese Garantie nicht seyn?“

Ich gehe nun zu dem zweiten Theile meiner Abhandlung, und also zu dem Beweis über, daß Hrn. Fichtes Lehre wirklich Atheismus sey. Ich führe diesen Beweis direct und indirect. Indirect dadurch, daß ich die Argumentation, mit welcher er in seiner gerichtlichen Vertheidigung *) seine Lehre von dem Vorwurfe des Atheismus befreien wollte, als fehlerhaft verwerfe. Direct aber dadurch, daß ich durch ausgemachte Sätze in einer genauen Argumentation darthue, Hrn. Fichtes Lehre sey Atheismus.

2.

Beweis, daß Hrn. Fichtes Lehre Atheismus ist.

Hr. Fichte trägt seine Vertheidigung gegen die Anklage des Atheismus, von S. 34. an, in einigen Schlüssen vor, von welchen gleich der erste einen Obersatz hat, der zwar mit dem prächtigen Namen eines logi-

*) Der Herausgeber des philosophischen Journals gerichtliche Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus. Herausgegeben von J. G. Fichte. Gedruckt auf Kosten des Herausgeb. und in Commiß. bey Gabler zu Jena. 1799.

logischen Axioms aufgeführt wird, dabei aber weder ein Axiom, noch ein logischer Grundsatz, noch überhaupt eine Wahrheit, sondern bloß ein Meisterstück unlogischer Verwirrungskunst ist. Der Satz heißt, wörtlich abgedruckt, also:

„Wer gewisse Bestimmungen einer Sache (in einem Begriffe) leugnet, hebt dadurch nicht nothwendig die Sache (den Begriff) selbst auf.“

Von diesem Satze will ich nun zeigen, daß er

1) verworren gedacht und ausgedrückt,

2) als ein allgemeiner Satz, wie er hier steht, falsch,

3) für Hrn. Fichte's Absicht höchst gefährlich sey.

1) Der Satz ist verworren gedacht und ausgedrückt. — Die Verworrenheit liegt darinne, daß die in dem Satze enthaltenen, sich auf einander beziehenden Antithesen nicht scharf und bestimmt genug bezeichnet und angegeben sind.

a) In Ansehung der Antithese: „eine Bestimmung leugnen,“ und: „die Sache aufheben.“

Der

Der Satz heißt nun: Wer gewisse Bestimmungen u. s. w. leugnet, hebt dadurch die Sache selbst nicht auf. Das Wort aufheben kann entweder logisch verstanden werden, und dann heißt es so viel als leugnen, oder real, und dann heißt es so viel als: vernichten, wegschaffen. Nach der ersten Auslegung heißt der Satz so: „Wer gewisse Bestimmungen u. s. w. leugnet, leugnet deswegen nicht die Sache selbst.“ Nach der zweiten Auslegung heißt der Satz: Wer gewisse Bestimmungen u. s. w. leugnet, vernichtet deswegen nicht die Sache selbst. — Die Aufhellung dieser Undeutlichkeit ist von Wichtigkeit bei gegenwärtigem Vorfalle. Denn nimmt man die zweite Auslegung an, nach welcher aufheben mit leugnen nicht gleichbedeutend ist, so hat Hr. Fichte Recht, denn er hat die Gottheit dadurch nicht aufgehoben, d. h. er hat sie dadurch nicht vernichtet, daß er ihr gewisse Bestimmungen abgeleugnet hat. Nimmt man aber die erste Auslegung an, so hat Hr. Fichte unrecht. Denn er hat, wie ich bald anführen werde, der Gottheit solche Bestimmungen abgeleugnet, daß er dadurch nothwendig die Gottheit selbst geleugnet hat. —

b) In Ansehung der Antithese: Sache und Begriff. — Hier herrscht abermals eine Verwirrung in dem Satze. In dem Vordersatze sind die Worte: Sache und Begriff so gestellt, daß man sieht, Sache und Begriff seyen nicht einerlei; in dem Nachsatze aber ist Sache und Begriff als einerlei gebraucht. Wird diese Verworrenheit dadurch aufgehoben, daß man den Nachsatz dem Vordersatze gehörig anpaßt, so heißt alsdann der Satz so:

„Wer, (vermöge des Begriffs, den Er sich von einer Sache macht,) gewisse Bestimmungen dieser Sache leugnet, leugnet dadurch nicht die Sache selbst. (Sondern nur den Begriff den Andere sich von der Sache machen.) — Wird aber die Verworrenheit dadurch aufgehoben, daß der Vordersatz dem Nachsatze angepaßt wird, wo Sache und Begriff einerlei ist; so muß der Satz alsdann also ausgedrückt werden:

Wer gewisse Merkmale aus einem Begriffe wegläßt, zerstöhrt dadurch nicht nothwendig den ganzen Begriff.

Nach beiden Auslegungen ist nun der Satz abermals falsch. Denn wenn der Leug-

nende, vermöge seines Begriffes, Bestimmungen einer Sache leugnet, die dieser Sache wesentlich sind, so leugnet er alsdenn nicht nur den Begriff, den Andere sich von der Sache machen, sondern er leugnet die Sache selbst. Ferner: Wer aus einem Begriffe Merkmale wegläßt, welche diesem Begriffe wesentlich sind, der zerstöhrt alsdann nothwendiger Weise den ganzen Begriff.

Man sieht also, daß unter viererlei möglichen Auslegungen, Hrn. Fichtes Satz nur nach einer einzigen richtig sey, aber freilich nach einer Auslegung, von welcher man sich wundern wird, daß ein denkender Kopf seine Zuflucht zu ihr hat nehmen mögen. Es ist die erste, die ich hier angab, nämlich: Wer gewisse Bestimmungen einer Sache leugnet, vernichtet dadurch nicht die Sache selbst. Obgleich, wie gesagt, diese Auslegung nur auf der auffallenden Zweideutigkeit des Wortes: aufheben beruht, so hat Hr. Fichte doch kein Bedenken getragen, von dieser Zweideutigkeit Gebrauch zu machen. Denn nachdem er dieses vorgeblich logische Axiom als den Obersatz seines Schlusses, angegeben hat, stellt er den Untersatz und Schlußsatz mit folgenden Worten auf: (S. 34.)

„Nun

„Nun werden in jenen Aufsätzen allerdings gewisse Bestimmungen im Begriffe der Gottheit geleugnet.“

„Daraus folgt aber nach keiner Logik, daß dadurch die Gottheit selbst aufgehoben werde, und sonach jene Aufsätze atheistisch seyen.“

Wie mochte doch Hr. Fichte in einem solchen unlogischen Wirrwarr mit seinen Vorgesetzten, mit seinen Landesfürsten sprechen! Wie mochte er ihn dem Publicum vorlegen, das in einer, an die Landesregierung gerichteten Vertheidigungsschrift ein Muster von einfacher und deutlicher Schlußfolge, eine in die Augen springende Evidenz der Schuldlosigkeit des Angeklagten und der Wahrheit seiner Lehrsätze erwartete!

Denn, was auch meine Leser dazu sagen mögen, so werden sie, bei eigner Prüfung der Sache doch selbst finden, daß Hrn. Fichte's Vertheidigungsschluß in keinem anderen Sinne richtig sey, als in folgendem:

„Meine Gegner beschuldigen jene Aufsätze des Atheismus, d. h. sie geben ihnen Schuld, daß durch sie die Gottheit selbst aufgehoben werde. Nun ist es

LB Coburg

ja aber so klar wie der Tag, daß ein paar philosophische Aufsätze die Gottheit selbst nicht aufheben können; also beschuldigen mich meine Gegner eines Versehens, welches ich weder begangeu habe, noch begangen haben kann." *)

2) Der

---

*) Damit Hr. Fichte mich nicht abermals einer Verdrehung beschuldige, indem ich seine Dialexe hier auseinander wirre, so will ich seinen Schluß in doppelter Einkleidung hier hersetzen, d. h. ich will das erstemal bloß das Wort: leugnen brauchen, das zweitemal aber, wie es Hr. Fichte gethan hat, mit den Ausdrücken: leugnen und aufheben abwechseln.

1) Wer gewisse Bestimmungen einer Sache leugnet, leugnet dadurch nicht nothwendig die Sache selbst.

Nun leugnen jene Aufsätze zwar gewisse Bestimmungen in der Gottheit,

Dadurch aber wird die Gottheit selbst nicht geleugnet.

2) Wer gewisse Bestimmungen einer Sache leugnet, der hebt dadurch nicht nothwendig die Sache selbst auf.

Nun leugnen jene Aufsätze zwar gewisse Bestimmungen in der Gottheit,

Dadurch heben aber jene Aufsätze die Gottheit selbst nicht auf.

Nimmt

2) Der Satz, den Hr. Fichte als ein logisches Axiom aufführt, ist, als ein allgemeiner Satz, wie er hier aufgeführt wird, und aufgeführt werden muß, wenn er der Obersatz eines Schlusses seyn soll, nicht wahr.

Ich

Nimmt man den Schluß nach der erstern Einkleidung, so hat er bloß Einen Fehler, und zwar nur in der Materie, nämlich den, daß der Obersatz falsch ist; wie ich oben im Texte bewiesen habe. Nimmt man den Schluß aber nach der zweiten Einkleidung, so hat er zwei Fehler, nämlich einen Fehler in der Materie, und einen Fehler in der Form. Der Fehler in der Materie besteht nämlich ebenfalls wieder in der Falschheit des Obersatzes, der Fehler in der Form aber besteht in der Zweideutigkeit der Ausdrücke: Bestimmungen leugnen, und die Sache selbst aufheben. Der Schluß erhält dadurch vier terminos, oder geht, wie man in der Logik scherzweise sagt, auf vier Füssen. Es sollten nämlich die Ausdrücke: leugnen u. s. w. wie sie im Vordersatze des Major vorkommen mit den Worten: aufheben u. s. w. welche im Nachsatze stehen, identisch gebraucht seyn. (Ja, der Deutlichkeit wegen, die man insbesondere in einer philosophischen Vertheidi-

Ich habe bereits erinnert, daß der Satz: „wer gewisse Bestimmungen u. s. w. leugnet, leugnet deswegen die Sache selbst nicht," um deswillen nicht wahr sey, weil es gar sehr darauf ankommt, was das für Bestimmungen sind, die einer Sache abgeleugnet werden. Leugnet jemand einer Sache wesent-

theidigungsschrift nicht weit genug treiben kann, sollten zweierlei Worte für Einen Begriff gar nicht gebraucht worden seyn.) Dieß hat aber Hr. Fichte gleichwohl gethan, vermuthlich weil er seine Vorgesetzten, wenn sie etwa nicht Lust hätten, das darauf folgende meisterlich-scholastische Wortgewebe zu durchdenken, gleich durch den ersten Schluß für sich zu gewinnen vorhatte. „Hr. Fichte hat die Gottheit in einem philosophischen Aufsatze geleugnet;" Das klingt doch noch so, als wenn es Wahrheit seyn könnte. Aber: — „Hr. Fichte hat in seinem Aufsatze die Gottheit selbst aufgehoben" — „O nein! das kann nicht seyn," — hätten vielleicht seine Vorgesetzten denken können. „Da sehen wir ja schon hier, auf der vier und dreißigsten Seite seiner gerichtlichen Vertheidigung ein, daß dieß eine grundlose und menschenfeindliche Anklage gegen den unschuldigen Mann ist. — Laßt uns also die gerichtliche Vertheidigung so fort aus der Hand legen und Hrn. Fichte in Schutz nehmen."

wesentliche Bestimmungen ab, so leugnet er allerdings dadurch die Sache selbst.

Leugne ich z. B. daß jemand, den man mir als meinen Vater vorstellt, der Zeugung fähig ist, und sage etwa, er sey ein Castrat, so leugne ich, indem ich ihm diese wesentliche Bestimmung (wie ich mich hier, Hrn. Fichte zu gefallen, ausdrücke) leugne, auch die Sache selbst, d. h. ich leugne, daß jener Mensch mein Vater sey. Wird mir gesagt, ich berühre gegenwärtig mit meinen Fingern einen Marmorstein, ich aber leugne, daß das, was ich berühre, hart sey, so leugne ich auch ab, daß das, was ich berühre, ein Marmorstein sey, d. h. ich leugne, mit Ableugnung einer wesentlichen Bestimmung der Sache, die Sache selbst.

Weil nun, nach einer ausgemachten logischen Regel, ein allgemeiner Satz sogleich zu verwerfen ist, als eine Instanz gegen ihn aufgebracht werden kann; so verwerfe ich auch mit Recht den Obersatz in Hrn. Fichtes Schluß, oder sein sogenanntes logisches Axiom, und verwerfe hiemit alles, was aus diesem Satze gefolgert werden soll. Denn es können aus einem unrichtigen Satze, mit Bestand der Logik, keine Wahrheiten gefolgert werden.

3) Der

3) Der Satz ist für Hrn. Fichtes Absicht höchst gefährlich.

Hr. Fichte hat nämlich zur Absicht, vermittelst dieses Satzes seine Lehre von dem Vorwurfe des Atheismus zu befreien. Nun führt aber dieser Satz nur aar zu natürlich auf einen andern, aus welchem ziemlich bündig und klar bewiesen werden kann, daß Hrn. Fichtes Lehre wirklich Atheismus sey. Ich schließe also hieraus, daß dieser Satz für Hrn. Fichts Absicht sehr gefährlich sey. Die Argumentation, an welche Hrn. Fichtes Obersatz erinnert, ist nämlich folgende:

1) Wer einer Sache Bestimmungen ableugnet, welche ihr wesentlich sind, der leugnet dadurch die Sache selbst.

Nun leugnet Hr. Fichte der Gottheit Bestimmungen ab, welche ihr wesentlich sind;

Also leugnet Hrn. Fichte die Gottheit selbst.

2) Eine Lehre, welche die Gottheit selbst leugnet, ist Atheismus.

Nun leugnet Hrn. Fichtes Lehre die Gottheit selbst;

Also ist Hrn. Fichtes Lehre Atheismus.

Ich erwarte, daß Hr. Fichte gegen die Wahrheit und Allgemeinheit des Obersatzes in meinem ersten Schlusse nichts einwenden werde, und daß der zweite Schluß richtig sey, wenn der erste Schluß bewiesen ist. Ich habe demnach nur die Wahrheit des Untersatzes in dem ersten Schlusse darzu thun. Dieß thue ich mit Beweis und Erläuterung der Behauptung, daß Hr. Fichte den Begriff von Gott, als einer besondern Substanz für unmöglich und widersprechend ausgiebt."

Daß Hr. Fichte diesen Satz wirklich aufgestellt habe, kann und wird er nicht leugnen, denn der Satz steht S. 18. (des 1sten Heftes, Jahrg. 1798. seines philosophischen Journals), wörtlich so, wie ich ihn hier ausgehoben habe. Es fragt sich also nur, ob Hr. Fichte diesen Satz so verstehe, wie ich ihn verstehe, und ob er also, indem er der Gottheit Substantialität ableugnet, ihr auch wirklich eine ihr wesentliche Bestimmung abgeleugnet habe.

Hierauf antwortet zwar Hr. Fichte ausdrücklich mit: Nein, und fodert wiederholt, daß man das Wort Substanz hier nicht in dem Sinne nehmen dürfe, in welchem ich

es nehme, und in welchem es gemeiniglich genommen wird, sondern sagt, Er habe unter: Substanz ein sinnliches, ausgedehntes und körperliches Wesen verstanden. Er leugne also, indem er der Gottheit Substantialität ableugne, nur, daß Gott ein sinnliches, ausgedehntes, körperliches Wesen sey, und leugne der Gottheit demnach keine ihr wesentliche Eigenschaft ab.

Ich behaupte aber, dieses wiederholten Vorgebens des Hrn. Fichte ungeachtet, daß er in dem genannten Aufsatze das Wort Substanz so gebraucht habe, wie ich es nehme, und wie es gemeiniglich genommen wird, behaupte also gegen ihn, daß er, indem er der Gottheit Substantialität ableugnet, ihr allerdings eine wesentliche Eigenschaft ableugne, und daß seine Lehre mithin wirklich atheistisch sey. — Ich lege ihm die Sache hiemit vor, er vertheidige sich dagegen mit eben der Deutlichkeit und Offenheit, mit welcher ich sie darlegen werde.

1) Hr. Fichte sagt zwar in seiner Appellation *) und in seiner gerichtlichen Vertheidigung **), er verstehe unter Sub-

*) Appell. S. 63. **) Gerichtl. Verantw. S. 34.

Substanz (nicht etwa nur ein besonderes, sondern) ein in Raum und Zeit vorhandenes, körperliches Wesen. Allein diese Schriften sind nicht nur später erschienen, als jener erste Heft des Journals, sondern sie wurden auch zu einer Zeit geschrieben, da Hr. Fichte Unannehmlichkeiten für sich von seinen Aeusserungen befürchtete. Diese Umstände sind hier von Wichtigkeit.

Es wäre doch wohl möglich, daß Hr. Fichte dem Worte: Substanz späterhin eine Bedeutung gegeben hätte, welche er ihm damals, als er seinen Aufsatz schrieb, nicht gab. Gegen diesen Verdacht hätte sich nun Hr. Fichte dadurch verwahren sollen, daß er aus seinen, vor jenem Aufsatze erschienenen Schriften Stellen angegeben hätte, aus welchen deutlich, und ohne Commentar einzusehen wäre, daß bei ihm das Wort Substanz nur ein räumliches, körperliches Wesen anzeige. Da aber Hr. Fichte dieses in zwei Ausgaben seiner Appellation, da er es in seiner gerichtlichen Verantwortung nicht gethan hat, da er es in seinen übrigen Vertheidigungsschriften fortwährend unterläßt; so beweist auch seine bloße Behauptung, daß das Wort Substanz bei ihm diese sonderbare Bedeutung

deutung habe, unter vorliegenden Umständen nicht für ihn; die Regel, daß jeder der beste Ausleger seiner eigenen Worte sey, ist in diesem Falle nicht anwendbar, und meine Behauptung, daß Hr. Fichte unter: Substanz, in jener Stelle seines Aufsatzes keinesweges nur ein räumliches, körperliches Wesen verstanden habe, gilt, schon als bloße Behauptung, und ohne fernern Beweis, bisher noch so viel, als Hrn. Fichtes Gegenbehauptung. — Ich will aber mehr thun, als behaupten; ich will auch Beweis führen.

2) Das Wort: Substanz hat von jeher den Begriff von einem besondern unabhängigen Wesen bezeichnet. Dieß ist ein Factum, welches Hr. Fichte selbst weder geleugnet hat, noch je leugnen kann.

Braucht nun jemand in einem philosophischen Aufsatze das Wort: Substanz, ohne alle nähere Anzeige, daß er darunter etwas anderes verstehe, braucht er aber in demselben Aufsatze auch den Ausdruck: besonderes Wesen so, daß man da, wo der lezte Ausdruck steht, ohne Veränderung des Sinnes, den ersten, und da, wo der erste vorkömmt, man ohne Veränderung des Sinnes den lezten Ausdruck

setzen

setzen kann; so beweist er ja dadurch selbst, daß er das Wort Substanz in dem gewöhnlichen Sinne brauche. Dieß hat nun Hr. Fichte in dem erwähnten Aufsatze gethan.

a) S. 18. sagt er: „Der Begriff von Gott als einer besondern Substanz ist unmöglich und widersprechend.“

b) S. 15. sagt er: „Es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moralischen Weltordnung herauszugehen, und, vermittelst eines Schlusses vom Begründeten auf den Grund, noch ein besonderes Wesen, als die Ursache desselben anzunehmen; der ursprüngliche Verstand macht sonach diesen Schluß sicher nicht, und kennt kein solches besonderes Wesen; nur eine sich selbst mißverstehende Philosophie macht ihn.“

c) S. 16. heißt es: „Denn wenn man euch nun auch erlauben wollte, jenen Schluß zu machen, und vermittelst desselben ein besonderes Wesen, als die Ursache jener moralischen Weltordnung anzunehmen, was habt ihr denn nun eigentlich damit gewonnen?“

In beiden lezten Sätzen leugnet Hr. Fichte, daß man außer der Welt noch ein besonderes Wesen annehmen dürfe.

Er

Er verwirft ausdrücklich, daß man nach einer Ursache der moralischen Weltordnung fragt, und er behauptet, der natürliche Verstand statuire kein besonderes Wesen als Ursache dieser moralischen Weltordnung, sondern nur eine sich selbst mißverstehende Philosophie nehme eine solche Ursache an. —

Hr. Fichte leugnet in diesen Stellen also, daß es irgend eine außer der Welt befindlichen Ursache der moralischen Weltordnung gebe. Er leugnet daher nicht nur, daß ein körperliches Wesen diese Ursache sey, sondern er leugnet ja auch jedes andere Wesen, und also auch ein unkörperliches als Ursache der moralischen Weltordnung ab; er verwirft für diesen Fall überhaupt die Gültigkeit des Schlusses vom Begründeten auf den Grund, dieser Grund mag nun benannt und mit Eigenschaften versehen werden, wie man nur will.

Man braucht daher sich an Hrn. Fichtes Ausdruck: Substanz, nicht einmal zu halten, wenn man seine Lehre des Atheismus überführen will. Man darf nur die hier ausgehobenen Stellen anführen, und also den Ausdruck: besonderes Wesen, Ursache der moralischen Weltordnung, vor Augen nehmen. Diese Ausdrücke sind, ihrer

Einfachheit und ihres deutschen Ursprunges wegen, durchaus keiner Mißdeutung fähig, und kein Zwang von Umständen wird einen Schriftsteller oder Leser verführen zu sagen: Ich verstehe unter dem Ausdrucke: besonderes Wesen; Ursache der moralischen Weltordnung, nur ein räumliches, körperliches Wesen. — In dem Aufsatze nun, in welchem diese Behauptungen vorkommen, steht am Schlusse, und als kurze Wiederholung alles gesagten, die Stelle: „Der Begriff von Gott als einer besonderen Substanz ist unmöglich und widersprechend.“ Sie kann also gar nichts anderes heißen als dieß: „Ihr Philosophen, nehmt eine Ursache der moralischen Weltordnung an, und behauptet, diese Ursache sey die Gottheit, d. h. ein besonderes Wesen, eine besondere Substanz. Diese Annahme aber ist, wie ich so eben dargethan habe, Irthum, ihr dürft kein solches besonderes Wesen, keine solche besondere Substanz annehmen. Der Name: Gottheit, ist also völlig leer, wenn er ein besonderes Wesen, eine besondere Substanz bezeichnen soll. Wollt ihr also ja das Wort: Gottheit gebrauchen, so dürft ihr unter demselben wenigstens kein besonderes Wesen, keine

ne besondere Substanz verstehen.“ — Denn eben so gut, als Hr. Fichte sagte: der Begriff von Gott als einer besonderen Substanz ist unmöglich und widersprechend, hätte er auch sagen können: Der Begriff von Gott als einem besonderen Wesen ist unmöglich und widersprechend. Die Ausdrücke: besondere Substanz, und: besonderes Wesen sind in seinem Aufsatze durchaus synonim.

Ich appellire daher an alle philosophische Facultäten meines Vaterlandes, mir zu sagen, ob der Ausdruck: besondere Substanz, in dieser Stelle einen anderen Sinn haben könne, als der Ausdruck: besonderes Wesen, und ob ein Schriftsteller mit diesen Ausdrücken, in diesem Zusammenhange, ein räumliches, körperliches Wesen bezeichnet haben könne? Sie und das Publicum mögen also entscheiden, ob Hrn. Fichte's späteres Vorgeben, er habe unter: Substanz ein räumliches, körperliches Wesen verstanden, statthaft befunden werden könne, oder ob Hr. Fichte sich nicht vielmehr in dem schlimmen Falle befinde, seinen eigenen Worten späterhin einen Sinn gegeben zu haben, der nicht nur durchaus ungewöhnlich, sondern nach Maaßgabe der Umstände, gerade zu unzuläßig ist?

3) Die

3) Die einschränkende Erklärung, welche Hr. Fichte dem Worte: Substanz späterhin gegeben wissen will, ist aber auch deswegen unzuläßig, weil sein Aufsatz alsdann gegen eine Behauptung gerichtet seyn müßte, welche gegenwärtig gar nicht mehr existirt.

Hr. Fichte sagt S. 18. ausdrücklich, sein Aufsatz sey bestimmt, „Das Schulgeschwätz niederzuschlagen, welches von Gott, als von einer besonderen Substanz spreche.“ Nun müßte es ja doch eine Schule geben, welche behauptet, daß Gott ein sinnliches, in Raum und Zeit vorhandenes, körperliches Wesen sey, wenn sein Aufsatz, in welchem er, vorgeblich, das Gegentheil behauptet, dadurch nöthig gemacht seyn sollte. Da mir nun weder in dem eigentlichen Römischen Reiche deutscher Nation, noch in den andern Ländern, wo man deutsch sprechen und lesen kann, eine theologische oder philosophische Schule bekannt ist, in welcher gegenwärtig gelehret wird, daß Gott ein sinnliches, räumliches und körperliches Wesen sey, und gegen welche Hrn. Fichtes, deutsch geschriebener, Aufsatz gerichtet seyn könnte; so habe ich wenigstens so lange ein Recht, gegen die Zuläßigkeit jener Fichtischen Erklärung seiner eigenen Worte zu protestiren, bis mir Hr. Fichte nachweist, wo die

verkehrte Schule, gegen deren Geschwätz er geschrieben haben will, gegenwärtig existire. —

Hierdurch halte ich nun den Minor meines ersten Schlusses, trotz dem, was Hr. Fichte und seine Anhänger, — die es mit seinem Systeme besser meinen, als mit der Logik, und mit den Regeln einer nüchternen Kritik, — dagegen gesagt haben, für bewiesen. Ich halte also für bewiesen, daß Hr. Fichte der Gottheit Substantalität, d. h. die Eigenschaft als besonderes unabhängiges Wesen in dem genannten Aufsatze ableugne.

Nun ist aber, wenn man leugnet, daß Gott ein besonderes und unabhängiges Wesen sey, nicht nur der Gottheit (um bey Hrn. Fichtes Ausdruck zu bleiben) eine wesentliche Bestimmung abgeleugnet, sondern sogar der Begriff, welchen jeder Mensch, d. h. Denker und Nichtdenker, sich von der Gottheit macht, selbst ist vernichtet; (denn die Gottheit mag auch seyn, was sie will, sie mag für Eigenschaften haben, welche sie will, so muß sie doch ein besonderes, d. h. von der Welt verschiedenes, von der Welt unabhängiges Wesen seyn;) es ist also dadurch zugleich die Gottheit selbst geleugnet. Eine Lehre aber, welche dieses thut, kann keinen andern Namen führen, als den des Atheismus.

Und es ist gar nicht nöthig, sich wegen dieser Bezeichnung der Fichtischen Religionstheorie erst in Untersuchungen einzulassen, ob Hr. Fichte Gott abgeleugnet habe, nur so wie wir, d. h. wie manches einzelne Individuum Gott denkt, und ob Hr. Fichte unter Atheismus verstehe, was wir darunter verstehen. Nein, nein. Hr. Fichte leugnet einen Gott, wie die Vernunft selbst ihn denkt, und seine Lehre ist Atheismus, in der Bedeutung, welche die Vernunft selbst von diesem Worte aufstellt. Sein Atheismus ist objectiv zu nehmen; wenn ich hier diesen Ausdruck mit Rücksicht auf einige Vertheidiger, selbst unter den Gegnern des Hrn. Fichte, welche in diesem Puncte bei weitem nicht scharf genug gedacht haben, gebrauchen soll.

Ich habe übrigens, nur um zu beweisen, daß ich wußte was ich schrieb, als ich Hrn. Fichte's Lehre Atheismus nannte, diese vollständige Argumentation angeführt. Denn es ist mir, was die Sache selbst betrifft, in der That vollkommen einerlei, ob Hrn. Fichtes Lehre Atheismus heißen soll oder nicht. Ich spreche nicht als Consulent einer Regierung, sondern nur als Philosoph von der Sache, und denke daher bei diesem Namen eben so wenig etwas schlimmes, als bei den Worten: Idealismus,

lismus, Realismus, Dogmatismus oder Empirismus. Die Sache muß einen Namen haben. Warum soll man diesen nicht von einem ihr zukommenden Character hernehmen?

Mit eben dieser Unbefangenheit, zugleich aber auch mit eben so vollständigen Argumentationen versehen, habe ich in meinen Aphorismen andere Puncte des Fichtischen Systemes angegriffen, und bin erbötig zu vertheidigen und zu rechtfertigen, was ich gegen den Begriff, gegen das Princip, was ich in Betreff der übrigen Mängel dieses Systems, und über dessen Unverträglichkeit und Unähnlichkeit mit dem Kantischen, gesagt habe. Ich trage durchaus kein Bedenken, mich über diese Materien öffentlich in eine Streitigkeit einzulassen, vorausgesezt, daß sie mit Anstand, in kurzen und bündigen Schlüssen, in deutlichen Fragen und offenen Antworten, in einer verständlichen Sprache und mit Weglassung aller Nebendinge geführt werde. Ich werde gewiß nicht der lezte seyn, der diesen Bedingungen nachkömmt. Ich bin dabei durchaus nicht persönlich interessirt *), sondern ich streite bloß zu Aufdeckung der Wahrheit.

Das

*) Ich erinnere dieses gegen einen Recensenten meiner Aphorismen in den Rintelischen theologischen Anna-

Das einzige bemerke ich noch, daß, wenn ich über das Fichtische System streiten soll, ich mich mit Niemanden einlassen werde, als mit dem Urheber desselben selbst. Er ist jugendlich und

---

Annalen. Dieser Rec. sagt nämlich ausdrücklich, der lebhafte Ton, den ich in jener Schrift angenommen hatte, sey nur aus meinem persönlichen Verhältnisse mit Hrn. Fichte begreiflich, denn ich sey, nach Reinholds Abgang von Jena, Competent zu der Professur gewesen, welche Hrn. Fichte zu Theil wurde. Allein dieß ist notorisch unrichtig. Hr. Fichte hatte seinen Ruf eher, als ich mich zu meiner Promotion meldete. Dieß kann mir jeder bezeugen, der damals in Jena gelebt, und sich um die Angelegenheiten der Universität bekümmert hat. Man sollte doch billig solche Behauptungen nicht drucken lassen, wenn man nicht unumstößliche Beweise für ihre Zuverläßigkeit in der Hand hat. — Mein lebhafter Ton in jener Schrift erklärt sich aus ganz andern Ursachen. Ein jeder weiß sie, der die Art kennt, wie Hr. Fichte mit seinen Gegnern umzugehen pflegte; der die Stimmung und Ueberzeugung eines nicht unbeträchtlichen Theiles des Publicums kennt; der beherzigt, daß gerade nicht jeder, der über philosophische Dinge öffentlich und anmaaßend mitspricht, auch die gehörige Kenntniß von philosophischen Dingen habe; der dabey über diese und andere Umstände reflectirt, und sich nun das Problem vorlegt, wie unter solchen Umständen die Auffoderung an einen solchen Gegner abgefaßt werden mußte.

und kräftig genug; er bedarf keines Beistandes. Bei den Anhängern dieses Systems tritt, außer der Furcht, vielleicht nichts gegen Hrn. Fichte gewonnen zu haben, wenn ich auch meinen Gegner überführt hätte, noch der besondere Umstand in den Weg, daß sie so wegwerfend und niedrig von den Gegnern denken, und dennoch größtentheils nur seit so Kurzem in der Schule der Philosophie eingeführt sind, daß sie, wenn sie Schüler des Pythagoras wären, in der That noch zur Classe der Schweigenden gezählt werden würden. — Auf solche Ausfälle aber, wie der Verfasser der „vertrauten Briefe über Hrn. Fichtes Aufenthalt in Jena," sich gegen mich erlaubt hat, werde ich nie etwas erwiedern. Ich halte solche Brochüren für todtgeborene Kindlein, an denen die Spuren der Verwesung bereits zum Vorschein gekommen sind. Ein Glück, sogar für den Vater; denn es waren Kinder, im Taumel erzeugt.

Anhang.

Nachdem Hr. Fichte in dem Texte gesagt hatte, ich habe seine Aeußerungen lügenhaft verdreht, fügt er, was ich hier einschalten, und mit einigen Fingerzeigen begleiten werde, als Note unter dem Texte bei:

„Ich sage (S. 10.) um die nothwendige Consequenz beider Gedanken auszudrücken:“ Ich muß, wenn ich nicht mein Wesen verleugnen will, die Ausführung jenes Zweckes (der Moralität) mir vorsetzen; habe diesen Satz zu analysiren, wiederhole ihn daher auf der folgenden Seite verkürzt, mit Hinweglassung der Merkmale, die keiner Analyse bedürfen, so: „ich muß schlechthin den Zweck der Moralität mir vorsetzen, heißt: u. s. w.“ — Die Rede ist sonach gleich der folgenden: *) In einem rechtwinklichten Triangel ist das Quadrat der Hypothenuse gleich dem Quadrate der beiden Katheten. In einem Triangel ist das Quadrat der Hypothenuse ꝛc. heißt: u. s. w. — Hr. Heusinger aber hält sich an den lezten Ausdruck des Satzes als an den directen, erklärt meine ganze Theorie aus diesem unbedingt gesezten Muß a), um mich eines Fatalismus b) zu bezüchtigen, (da doch jedem, der nur eine Sylbe von mir gelesen, bekannt seyn muß, daß auf die Freiheit des Willens mein ganzes Denken aufgebaut ist) und es recht klar darzulegen, wie nach mir die moralische Ordnung sich von selbst

mache,

*) Wir würden in unsrer Sprache sagen: Es ist also gerade so, als wenn ich gesagt hätte.

mache, und wie ich mit meinem guten Bewußtseyn ein offenbarer Atheist sey c). — Im gemeinen Leben nennt jeder ehrliebende ein solches Benehmen Schurkerei, Büberei, Lüge. Wie soll man es in der Literatur nennen?"

„Nun tritt hinzu ein Recensent in der Erlanger Literaturzeitung, der mir seit langem mit Verachtung aller möglichen Sitten gute Sitten predigt, preißt dieses heusingerische Machwerk an als eine höchst wichtige Schrift, beschwört mich feierlich, dasselbe ja gründlich zu widerlegen, hat aber nicht das geringste Arge aus jener Verfälschung, sondern referirt sie ganz getrost dem Leser hin. — Nämlich dieser Heusinger bildet sich noch überdieß nichts geringeres ein, als daß er dem ganzen Systeme der Wissenschaftslehre mit Einem Streiche ein Ende machen könne, indem er versichert, jenes Ich, worauf dieses System baue, in seinem Bewußtseyn gar nicht vorzufinden: es sey dasselbe eine psychologische Täuschung. Psychologie d) eben lehrt — von Thatsachen des Bewußtseyns eben — von dem, was man so vorfindet, wenn man sich findet, redet die Wissenschaftslehre! — Ich versichere Hrn. Heusinger und seinen unmündigen Recensenten, daß sie sehr gerne ihre wirkliche und eingebildete Weisheit dar-

um geben könnten, daß sie nur wüßten, wovon eigentlich in jenem Systeme die Rede ist.“ —

a) Hr. Fichte übereilt sich hier auf eine eines Denkers höchst unwürdige Art. Er glaubt, ich habe ihn deswegen mißverstanden, weil ich einen Satz, den er einmal als einen bedingten, das zweitemal, der Kürze wegen, als einen unbedingten vortrug, nur in dieser leztern Qualität vor Augen genommen hätte. Allein ich habe dieses nicht gethan. Ich habe in meiner Schrift S. 60 — 67. seinen Satz nicht nur unter beiden Qualitäten wörtlich abdrucken lassen, sondern ich sage S. 66. ausdrücklich, daß dieser Satz unter beiden Qualitäten anstößig sey. Wie kann also Hr. Fichte vorgeben, ich verdrehe den Satz, weil ich ihn nur in Einer Qualität vor Augen genommen hätte?

Sollte daher das Gleichniß mit einem geometrischen Satze zu Aufhellung meiner Streitigkeit mit Hrn. Fichte passen, so hätte er es so geben müssen: „Ich behaupte, daß es in einem recht winklichten Triangel mehr als drei Winkel gebe, habe diesen Satz zu analysiren, wiederhole ihn daher auf der folgenden Seite verkürzt

mit

mit Hinweglassung der Merkmale, die keiner Analyse bedürfen, so: in einem Triangel giebt es mehr u. s. w.“ So muß das Gleichniß beschaffen seyn, wenn es nicht hinken soll, und so wird auch jeder Leser einsehen, wie schwach sich Hr. Fichte vertheidigt, wenn er mir Schuld giebt, daß ich mich, fehlerhafter Weise, nur an den abgekürzten Satz gehalten habe. Nein, nein. Ich habe den Satz verworfen, und verwerfe ihn nochmals, er mag in extenso, oder abgekürzt, er mag bedingt oder unbedingt vorgetragen werden. — Hr. Fichte prüfe und untersuche doch erst, ehe er wegwirft und schmähet.

b) Es ist ein sehr künstlich ausgedachter Anstrich, den Hr. Fichte meinen Einwendungen dadurch zu geben sucht, daß er des Wortes: Fatalismus erwähnt. Fatalismus ist die Lehre, in welcher die moralische Freiheit geleugnet, und dagegen behauptet wird, es gehe alles nach einer unbedingten Naturnothwendigkeit vor sich. Wer nun weiß, wie wichtig für Hrn. Fichtes System die Behauptung der moralischen Freiheit ist, und wie oft er auf dieselbe zurückkommt, der würde sich freilich über meine Kurzsichtigkeit wundern müssen, wenn ich gerade dieses Freiheitssystem des Fatalismus

bezüch-

bezüchtiget hätte. Allein es ist mir nicht eingefallen, dieses zu thun; ich habe Hrn. Fichtes System weder ausdrücklich noch uneigentlich Fatalismus genannt, und werde es nie so nennen. Ich behauptete, im Gegentheil, S. 67. daß der Begriff des Sollens nicht durch Müssen ausgedrückt werden dürfe, wie Hr. Fichte es gethan hatte, weil sonst die Menschen als moralisch wirkende Maschinen würden anzusehen seyn. Da sie dieses nun — so geht meine Gedankenfolge fort — nach Hrn. Fichte und nach mir nicht sind, so hätte Hr. Fichte in einer Abhandlung, in welcher von Moral und Religion die Rede ist, auch nicht von einem Muß sprechen sollen. — Aber Hr. Fichte will nun einmal, daß es heißen soll, er sey mißverstanden, und seine Lehre sey von den Gegnern in ein gehässiges Licht gestellt worden.

c) Auch hier will mich Hr. Fichte in den Augen seiner Leser mit Gewalt gehässig machen, und sagt etwas aus, wovon doch gerade das Gegentheil wahr ist. — Allerdings habe ich seine Lehre in meiner Schrift atheistisch genannt, und habe daselbst S. 59. und 64. die Gründe angegeben, warum ich sie so nenne. Warum widerlegt Hr. Fichte diese Gründe nicht? Statt dessen giebt er

vor,

vor, ich habe gerne recht klar darthun wollen, daß er mit seinem guten Bewußtseyn ein Atheist sey. Allein ich habe, zwar nicht ausdrücklich, aber doch implicite, gerade das Gegentheil gesagt. Hrn. Fichtes Atheismus ist doch wohl ein Theil seines Systemes. Nun habe ich S. 86. dieses System einen Dogmatismus genannt, und ausdrücklich gesagt, Hr. Fichte „scheine gegen sein Wissen und Willen in diesem Dogmatismus zu stecken.“ Habe ich mit diesen Worten also nicht zugleich auch gesagt, Hr. Fichte stecke gegen sein Wissen und Willen in seinem Atheismus?

d) Abermals eine fein ausgedachte Wendung, die mich in den Augen derer, die die neuere Kunstsprache der Philosophie verstehen, meine Streitschrift aber nicht selbst nachsehen könnten, in den Verdacht einer groben Ignoranz bringen würde.

Ich nannte das Princip des Fichtischen Systems S. 18. eine psychologische Unwahrheit, setzte aber mit gutem Vorbedacht noch hinzu: „oder — wenn Hr. Fichte lieber will — eine transcendentale Erdichtung.“ Hiedurch brachte ich mich nun hinlänglich aus dem Verdacht, als glaubte ich, Hr. Fichte nehme sein Princip aus der

Psy-

Psychologie. Gleichwohl findet Hr. Fichte es nicht zu niedrig, mir diese Unwissenheit hier aufbürden zu wollen. — Ich verschone ihn und meine Leser mit dem Beweise des Satzes, daß man eine transcendentale Aufgabe in einer, für ein größeres Publicum geschriebenen Schrift, bei gehöriger Vorsicht, und am passenden Orte gar wohl auch psychologisch nennen könne, ohne sich in den Augen der Sachverständigen dem Verdacht auszusetzen, als wisse man den Unterschied zwischen Psychologie und Transcendentalphilosophie nicht; erinnere aber dafür Hrn. Fichte bei dieser Gelegenheit, das Unrecht nicht an mir zu begehen, das, wie er sagt, ihm so oft angethan wird. Nämlich, nicht unvollständig zu allegiren, sondern seinen Lesern die einzelnen Aeußerungen seiner Gegner, fein wörtlich und vollständig mitzutheilen. Hätte er dieß bei dieser Stelle gethan, so hätte er seine Leser vor dem Irrthume bewahrt, als glaube ich, das Princip einer Transcendentalphilosophie könne aus der Psychologie geschöpft werden, und sich hätte er gegen die Verführung gesichert, mich mit einem Scherze, der, wenn er nicht trifft, eben so platt ist, als er bitter seyn soll, belehren zu wollen, ich wisse gar nicht, wovon in seinem Systeme die Rede sey.

Mit

* * *

Mit dem Worte: lügenhafte Verdrehung verbinde ich den Sinn, daß eine Stelle nicht nur verdreht worden sey, sondern daß der Urheber dieser Verdrehung dem Leser diese Stelle auch geflissentlich vorenthalten habe, damit der Leser nicht selbst urtheilen könne, sondern dem Referenten schlechterdings vertrauen müsse. Bloß hierinn könnte, meiner Meinung nach, das lügenhafte bestehen.

Allein ich habe die erwähnte Stelle dem Leser keineswegs vorenthalten, sondern sie steht in meiner Schrift S. 60. wörtlich abgedruckt, so wie sie in extenso heißt, S. 62. ebenfalls wörtlich, so wie Hr. Fichte sie selbst abgekürzt hat. Auch ist die Stelle da, wo ich sie anführe, mit keinem Commentar, und mit keiner Deutung von mir versehen, so daß es dem Leser schlechterdings unbenommen bleibt, sie zu verstehen, wie er sie verstehen will, und daß daher bey meinem Verfahren von einer unmoralischen Absicht gar nicht der Gedanke seyn kann.

So grimmig und beleidigend auch Hr. Fichte über diese Stelle in seiner Note mit mir spricht, so wenig richtet er, in der Sache selbst, gegen mich aus. Die Stelle ist, man mag die Worte: „wenn ich nicht mein Wesen verleugnen will," beifügen oder weglassen, durch und

durch

durch, theils fehlerhaft gedacht, theils fehlerhaft ausgedrückt. Versteht man das Wort: Muß wörtlich und unbedingt, so ist die Behauptung unrichtig, denn es ist nicht wahr, daß ich moralisch handeln muß, sondern ich kann auch unmoralisch handeln, d. h. in Hrn. Fichtes Sprache: ich kann auch mein Wesen verleugnen. Versteht man das: Muß nicht wörtlich, so daß man Rücksicht nimmt auf die beigefügte Bedingung, so heißt es so viel, als: Soll, und dann beweist die Stelle nicht, was sie beweisen soll, denn sie ist nicht gegen den Einwurf gesichert, der gegen die Annahme einer moralischen Weltordnung von den unmoralischen Handlungen hergenommen wird. — — Und bei einer so oberflächlichen Behandlung meiner Einwendungen mag Hr. Fichte noch von Büberei, Schurkerei und Lüge, von eingebildeter Weisheit und von Verdrehung sprechen? Ist der Mann, der hier über Religion geschrieben hatte, der Schaam und der Besonnenheit nicht fähig, oder ist er nur seiner Ausdrücke nicht mächtig? — —

Dagegen will ich meine Leser auf einen Umstand aufmerksam machen, der die Beurtheilung nach moralischen Begriffen gar wohl verträgt.

Hr. Fichte beschäftigt sich in diesem abgedruckten Privatschreiben von S. 374 bis 378. an mit einem Einwurfe, den ich ihm gemacht habe, sagt aber kein Wort davon, daß es mein Einwurf sey, den er hiemit entkräften will, und nennt auch meinen Namen nicht dabei. Dagegen schaltet er S. 385., wo von Dingen die Rede ist, über welche ich mit Hrn. Fichte weder gestritten habe, noch je streiten werde, weil ich darüber mit ihm vollkommen einverstanden bin, mit Gewalt und mit sichtbarer Verletzung des Zusammenhangs, einen Perioden ein, in welchem mein Name vorkömmt, um dabei eine Note mit einer Reihe voll unüberdachter Schimpfwörter anbringen zu können, und die Leute glauben zu machen, daß das in dieser Note vorgebrachte alles sey, was Hr. Fichte auf meine (unbedeutenden?) Einwendungen zu erwiedern für nöthig erachte.

Wie würde wohl dieses Verfahren des Hrn. Fichte zu nennen seyn, wenn man es unter die Kategorie: Redlichkeit und Unredlichkeit bringen wollte?

Ende.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heusinger, Johann Heinrich Gottlieb, / Fichte, Johann Gottlieb, / Perthes, Justus

Meine Antwort auf Herrn Fichte's Erwiederung meiner Einwürfe gegen seine Religionstheorie Eine Streitschrift philosophischen Inhalts

Gotha 1800

Coburg, Landesbibliothek -- B III 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916754-6